

In der öffentlichen Diskussion um die im Frühjahr 2005 in Berlin eröffnete Ausstellung "Zur Vorstellung des Terrors" hat sich gezeigt, dass die zwischen 1970 und 1998 in der Bundesrepublik aktive Untergrundgruppe "Rote Armee Fraktion" (RAF) die Gemüter auch als Gegenstand bildender Kunst zu erregen vermag. Im Vorfeld der Ausstellung wurde zum Teil heftig gegen die Kuratoren polemisiert. Einerseits wurde ihnen Verherrlichung politischer Gewalt vorgeworfen, andererseits wurden sie beschuldigt, einer geschichtsfälschenden Entpolitisierung jener aus den Studentenprotesten der 1960er Jahre hervorgegangenen bewaffneten Fundamentalopposition, die heute weitgehend als "eines der prägenden Themen für die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" begriffen wird, Vorschub zu leisten.¹ Ob es der Ausstellung gelungen ist, sich mit ihrem Thema so auseinanderzusetzen, dass es nicht schon bei dessen Definition zu einer politischen Wertung kommt, kann bezweifelt werden.²

Die RAF beschäftigt seit den 1970er Jahren nicht nur bildende Künstler, sondern auch Schriftsteller. Bis heute sind mehr als 30 deutschsprachige Romane, Erzählungen und Theaterstücke erschienen, die sich der Gruppe und insbesondere der als "bleierne Zeit" bekannt gewordenen Hochphase ihrer Aktivitäten zwischen 1972 und 1977 widmen.³ Immer wieder wird in diesen Werken die Frage behandelt, wie sich Kulturschaffende und insbesondere Schriftsteller zu Fragen politischer Gewalt verhalten können oder sollten.⁴ Diese Frage kann provisorisch als die nach dem wechselseitigen

¹ Karl Biesenbach, *Engel der Geschichte oder Den Schrecken anderer betrachten oder Bilder in den Zeiten des Terrors*, in: ders. (Hg.), *Zur Vorstellung des Terrors. Die RAF*, 2 Bände, Göttingen 2005, S. 17.

² "Schon der Titel der Ausstellung kündigt vom Spagat: Einerseits soll deutlich werden, dass es lohnt über die mediale Präsentation der RAF nachzudenken, weil sie die Wahrnehmung radikal beeinflusst. Andererseits kommt jener Begriff zur Anwendung, der die Wahrnehmung sogleich wieder ausrichtet: Terror." Gottfried Oy / Christian Schneider, *Zur Vorstellung des Terrors. Die RAF – Eine Ausstellungskritik*, in: *arranca!* 32 (2005), S. 38.

³ Eine detaillierte Einführung in die literarische Darstellung der RAF in der Bundesrepublik bietet Thomas Hoeps, *Arbeit am Widerspruch. "Terrorismus" in deutschen Romanen und Erzählungen (1837-1992)*, Dresden 2001. Siehe auch Walter Delabar, *entweder mensch oder schwein. die RAF in der Prosa der 70er und 80er Jahre*, in: Erhard Schütz / Walter Delabar (Hg.), *Deutsche Literatur der 70er und 80er Jahre*, Darmstadt 1997, S. 154-83.

⁴ Für zahlreiche Autoren war diese Frage bereits aufgrund ihrer persönlichen Bekanntschaft mit Mitgliedern der RAF oder aufgrund des teilweise mit Berufsverbot und staatlicher Observierung verbundenen Verdachts des "Sympathisantentums" von unmittelbarem Interesse. So ist z.B. das Romanfragment *Die Herren des Morgengrauens* von Peter O. Chotjewitz vor dem Hintergrund von Chotjewitzens Tätigkeit als Strafverteidiger von RAF-Mitbegründer Andreas Baader entstanden. Einen

Verhältnis von politischem Antagonismus und literarischer Darstellung bestimmt werden.⁵ Wie sich der literarische Blick auf die RAF im Zeitraum 1973-1990 verändert hat, soll hier anhand einiger repräsentativer Beispiele skizziert werden.

"Literatursprache" gegen "Herrschaftssprache"

Ein Großteil der literarischen Werke, die während der 1970er und frühen 1980er Jahre erschienen sind, und die sich mit der RAF bzw. mit der "bleiernen Zeit" befassen, zeichnet sich durch einen Ansatz aus, den Liz Wieskerstrauch als den der satirischen "Nachahmung von Herrschaftssprache" bezeichnet hat.⁶ Exemplarisch für diesen Ansatz ist die zwischen 1981 und 1992 erschienene Romantrilogie *Deutscher Herbst* von Friedrich Christian Delius.⁷ Hier soll lediglich kurz auf den ersten Band der Trilogie, den 1981 erschienenen Roman *Ein Held der inneren Sicherheit*,⁸ eingegangen werden. Dieser Roman bietet eine literarisch verfremdete Nacherzählung der 1977 von einem RAF-Kommando organisierten Entführung und Ermordung von Hanns-Martin Schleyer, des Vorsitzenden des Bundesverbandes der Deutschen Industrie.

Zur Zeit der Veröffentlichung von *Ein Held der inneren Sicherheit* war Delius bereits als Verfasser der Dokumentarsatiren *Wir Unternehmer* und *Unsere Siemens-Welt* bekannt.⁹ Ein wichtiges Merkmal dieser Satiren besteht darin, dass Delius seine Kritik führender deutscher Wirtschaftsunternehmen mit einer satirischen Unterwanderung des internen und öffentlichen Sprachgebrauchs dieser Unternehmen verbindet. Die Dokumentarsatiren können insofern als

Einblick in die sogenannte "Sympathisantenhutz" bietet Peter Brückner, Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse, Berlin 1976.

⁵ Unter "politischem Antagonismus" ist hier die konflikthafte Interaktion sozialer Akteure zu verstehen, die grundsätzlich unvereinbare politische Entwürfe vertreten. Der Begriff bezieht sich in diesem Aufsatz insbesondere auf die zwischen 1970 und 1998 in Zusammenhang mit der bewaffneten Fundamentalopposition der RAF und ihrer staatlichen Bekämpfung entstandenen juristischen und polizeilichen Konflikte, sowie auf die mit diesen verbundenen Protestbewegungen (wie z.B. die verschiedenen zivilgesellschaftlichen Kampagnen für die Freilassung inhaftierter RAF-Mitglieder).

⁶ Liz Wieskerstrauch, Schreiben zwischen Unbehagen und Aufklärung, Weinheim 1988, S. 68.

⁷ Friedrich Christian Delius, Deutscher Herbst, Reinbek 1997.

⁸ Friedrich Christian Delius, Ein Held der inneren Sicherheit, Reinbek 1981.

⁹ Friedrich Christian Delius, Wir Unternehmer, Berlin 1966; ders., Unsere Siemens-Welt, Berlin 1972.

"Vorstudien" zu *Ein Held der inneren Sicherheit* aufgefasst werden,¹⁰ als die Hauptfigur dieses Romans als Redenschreiber für politische und unternehmerische Öffentlichkeitsarbeit zuständig und die rhetorische Selbstdarstellung von Politikern und Wirtschaftsfunktionären daher ein wichtiges Thema ist.

Delius nimmt in *Ein Held der inneren Sicherheit* die in seiner schriftstellerischen Tätigkeit angelegte besondere Beziehung zur Sprache zum Anlass, die von der RAF angegriffenen Vertreter gesellschaftlicher Machtpositionen dort zu kritisieren, wo sie selbst mit Sprache umgehen. Seine kritische Haltung kommt dabei schon darin zum Ausdruck, dass der Bundesverband der Deutschen Industrie im Roman als "Verband der Menschenführer" erscheint. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Art, wie politische Ereignisse im öffentlichen Sprachgebrauch verhandelt werden. Dabei kommt es Delius, wie Liz Wieskerstrauch schreibt, "nicht so sehr darauf an, die Entführung Hanns Martin Schleyers zu dokumentieren oder eine Art Schlüsselroman zu schreiben."¹¹ Vielmehr interessieren Delius die "Ungenauigkeit [...], die Vereinfachung, das Klischee" der Sprache von Personen in Machtpositionen bzw. die Art, wie solche Personen (als Entführungs- bzw. Attentatsopfer) selbst Opfer eines reduktiven Sprachgebrauchs werden.¹² Im Roman wird Büttinger (die auf Schleyer basierende Figur) durch seine Entführung "phantastischer Gesprächsstoff, Futter der Schaltzentralen und schon zum Objekt erstarrter Name auf dem schwärzer bedruckten Zeitungspapier."¹³ Die Hauptfigur Diehl wird durch die Entführung und die sich aus ihr ergebenden Herausforderungen an die unternehmerische Öffentlichkeitsarbeit in eine persönliche Sinnkrise gestürzt, die erst mit der Ermordung Büttingers und der Beförderung Diehls endet.

Auffallend ist, dass sich Delius weigert, eine explizite Kritik der RAF zu formulieren. Stattdessen formuliert er eine Kritik unternehmerischer Öffentlichkeitsarbeit. Dabei ist Delius weit davon entfernt, eine Praxis von Anschlägen und Entführungen, wie sie für die RAF charakteristisch war, zu befürworten. Zwar kritisiert Delius jene, die von der RAF als zu bekämpfende Gegner bestimmt wurden. Sein Interesse an der sprachlichen Verarbeitung politischer Konflikte beinhaltet dabei aber ein Verständnis der eigenen schriftstellerischen Arbeit, das diese als Alternative nicht nur zur Praxis der RAF, sondern auch zu

¹⁰ Wieskerstrauch (wie Anm. 6), S. 74.

¹¹ Wieskerstrauch (wie Anm. 6), S. 76.

¹² Ebd.

¹³ Delius (wie Anm. 7), S 13.

anderen, nicht-klandestinen Formen politischer Praxis begreift: "Denn was die Köpfe und Arme und Plakate und Unterschriften nicht schaffen / Das können die Wörter vielleicht."¹⁴

Die von Delius praktizierte satirische Entblößung von "Herrschaftssprache" war schon früh ein attraktiver Ansatz für Schriftsteller, die sich kritisch in die Debatte um die RAF einbringen wollten. So veröffentlichte Alexander Kluge bereits 1973 in seiner Prosasammlung *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang* einen fiktiven Dialog mit einem Agenten des Verfassungsschutzes, der seinen Attentatsversuch auf einen Politiker mit dem Hinweis rechtfertigt, er habe auf die von bewaffneten Untergrundgruppen ausgehende Gefahr aufmerksam machen wollen. Dabei kommt es zu Aussagen wie dieser: "Ich habe es satt, mit unserem gesammelten Wissen herumzulaufen, das wir über gewisse Gruppen, die wir observieren, besitzen, ohne handeln zu dürfen. Wir sind vorbereitet und leistungsfähig – darauf wollte ich mit meinem Schuß aufmerksam machen."¹⁵ Kluges humorvolle Kritik an der Befugnisausweitung staatlicher Sicherheitsdienste wird von der Parodie einer zwischen Umgangssprache ("Ich habe es satt") und Tüchtigkeitsjargon ("vorbereitet und leistungsfähig") schwankenden Rhetorik begleitet. Einen humoristischen Höhepunkt erreicht Kluges Dialog mit den Versuchen des Verfassungsschutzagenten, den Attentatsversuch vermittels marxistischer Begrifflichkeit zu rechtfertigen: "Der Gegner, dessen Schriftgut wir ebenfalls observieren, nennt das 'Entfesselung der Produktivkräfte,' so betrachten wir uns als Produktivkraft, deren Gegenstand die Produktion von Verfassungsmäßigkeit ist."¹⁶ Die literarische Auseinandersetzung mit der "bleiernen Zeit" bietet für Kluge ähnlich wie für Delius einen Anlass, "Herrschaftssprache" satirisch *ad absurdum* zu führen.

"Ich habe Angst, nur von ihr kann ich reden."

Delius und Kluge teilen ihre staatskritische Einstellung mit dem Großteil der Autoren und Autorinnen, die sich an einer literarischen Darstellung der RAF versucht haben. Bei Autoren und Autorinnen wie Peter O. Chotjewitz, Guntram Vesper und Hannelies Taschau, deren hier zu besprechende Werke im

¹⁴ So Delius in seinem Gedicht *Ode an die Flugzeugträger*, zitiert nach Wieskerstrauch (wie Anm. 6), S. 78.

¹⁵ Alexander Kluge, *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang*, Frankfurt a. M. 1973, S. 21.

¹⁶ Kluge (wie Anm. 16), S. 22.

Zeitraum 1978-1984 erschienen sind, geht diese Einstellung gelegentlich mit erzählerischen Verfahren einher, die auf Kontinuitäten zwischen dem Nationalsozialismus und der Bundesrepublik aufmerksam machen sollen. Dabei steht häufig der Topos des Staatsterrors im Vordergrund. Wie in Kluges *Dialog* wird suggeriert, die Logik der "Terrorismusbekämpfung" führe tendenziell dazu, dass Staatsinstitutionen selbst "Terror" verbreiten (wobei allerdings die eben bei Kluge konstatierte Komik einem sehr viel ernsteren Ton weicht).

Chotjewitz lässt Fritz Buchonia, die Hauptfigur seines 1978 veröffentlichten Romanfragments *Die Herren des Morgengrauens*,¹⁷ zum Gegenstand juristischer Verfolgung und polizeilicher Observierungsmaßnahmen werden, die ihn zu kritischen Überlegungen über den Justizapparat der Bundesrepublik veranlassen und schließlich in alptraumhaften Visionen seine eigene staatlich angeordnete Ermordung vorausahnen lassen. Dabei zeichnet Chotjewitz ein Bild der westdeutschen Justiz der 1970er Jahre, das deren Undurchsichtigkeit und Unberechenbarkeit betont. Er deutet an, dass diese Eigenschaften mit einer ausgebliebenen oder unzureichenden Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands zusammenhängen.¹⁸ Die über den Begriff der "öffentlichen Sicherheit" gerechtfertigten Observierungsmaßnahmen, denen sich Buchonia ausgesetzt sieht, verweisen auf einen Gegensatz zwischen der allgemeinen "Öffentlichkeit" und dem "Treiben der Staatsschützer und Verfassungsschutzagenten," von denen Buchonia sagt, dass sie "von dem, was sie schützen sollen, nämlich Recht und Verfassung, nicht die leiseste Ahnung zu haben scheinen."¹⁹ Chotjewitz kritisiert die westdeutsche Justiz der 1970er Jahre als einen jeder öffentlichen Überprüfung enthobenen Arkanbereich. Er schildert den Vertrauensverlust Buchonias gegenüber dieser Justiz und dem mit ihm verbundenen Staatsapparat. In einem gesellschaftlichen Klima der allgemeinen Hysterie, wie es von den Aktionen der RAF herbeigeführt worden sei, gelangt Buchonia zu dem Schluss, dass es bei dem "Aufwand, mit dem

¹⁷ Peter O. Chotjewitz, *Die Herren des Morgengrauens*. Romanfragment, Berlin 1978.

¹⁸ So basiert z.B. das gegen Buchonia eingeleitete Verfahren auf Gesetzen aus den 1930er Jahren. Wie in Kafkas Roman *Der Prozeß* – einem Werk, auf das wiederholt angespielt wird – wird die Abwicklung des Verfahrens beständig verzögert, ohne dass es jemals zur Formulierung einer konkreten Anschuldigung kommt.

¹⁹ Chotjewitz (wie Anm. 18), S. 55.

der Staat seine Wachsamkeit [inszeniert]" keineswegs "um Verbrechensbekämpfung, sondern um Machtdemonstrationen eines verunsicherten Apparates" gehe.²⁰

Auch Guntram Vesper schildert den Staatsapparat der Bundesrepublik als Urheber von Angst und Verunsicherung. Ähnlich wie Chotjewitz betont Vesper in *Geräusche beim Entsichern von Pistolen*, einem autobiographischen Text aus seiner erstmals 1979 erschienenen Prosasammlung *Nördlich der Liebe und südlich des Hasses*, die Undurchsichtigkeit, Unberechenbarkeit und Gefährlichkeit der Staatsorgane: "Irgendwo ist jemand gegen dich. Riesige Apparate, Behörden, Institutionen, von deren Funktionsweisen, Aufgaben, Beschränkungen, Kontrollen ich im lange zurückliegenden Sozialkundeunterricht einmal gehört habe, ganz abstrakt war das, wie wenn man eine Maschine erläutert und ihren Nutzen."²¹ Vespers Ich-Erzähler (ein Schriftsteller, der sich besorgt über die Notstandsgesetze geäußert hat und vermutet, dass er observiert wird) beschäftigt sich deshalb so eindringlich mit dieser "Maschine," weil ihn die Befürchtung plagt, er könne als kritischer Intellektueller selbst Opfer staatlicher Repression werden. Diskussionen um Zensurmaßnahmen erinnern ihn an die Bücherverbrennungen der 1930er Jahre. Er befürchtet, denunziatorische Aussagen seiner Bekannten könnten eine Hausdurchsuchung nach sich ziehen. Schließlich erklärt er: "Ich habe Angst, nur von ihr kann ich reden."²²

Auch Hannelies Taschaws 1984 erschienener Roman *Erfinder des Glücks*, der die Ereignisse des "deutschen Herbstes" aus der Perspektive einer im Oktober 1977 von einer Lesereise durch Norwegen in die Bundesrepublik zurückkehrenden Schriftstellerin erzählt, räumt der Schilderung der bei der Fahndung nach RAF-Mitgliedern zum Einsatz gebrachten Überwachungsmaßnahmen beträchtlichen Raum ein.²³ So äußert sich die Hauptfigur z.B. besorgt über die bei der RAF-Fahndung eingesetzte

²⁰ Chotjewitz (wie Anm. 18), S. 59. Was solche "Machtdemonstrationen" beinhalten können, deutet Chotjewitz in den Alpträumen Buchonias an. Diese beruhen zum Teil auf Schilderungen der Haftbedingungen im Hochsicherheitsgefängnis Stammheim. Ein Alptraum schildert die Ermordung der Hauptfigur durch ein Gas, "das später im Körper nicht nachweisbar ist." Chotjewitz (wie Anm. 16), S. 74. Die Vorstellung einer "nicht nachweisbaren" Ermordung spielt dabei auf die These an, dass RAF-Mitglieder in deutschen Hochsicherheitsgefängnissen ermordet wurden, während das Motiv der "Vergasung" Assoziationen zu den nationalsozialistischen Vernichtungslagern hervorruft.

²¹ Vesper, *Nördlich der Liebe und südlich des Hasses*, Frankfurt a. M. 1981, S. 208.

²² Vesper (wie Anm. 23), S. 199.

²³ Hannelies Taschaw, *Erfinder des Glücks*, Frankfurt a. M. 1984.

Datenbank "Inpol": "Wie wird dir, wenn du das hörst: 'Inpol' ist ein maschinendichtes Schleppnetz, das mit Lichtgeschwindigkeit funktioniert."²⁴ Die Verunsicherung, die solche Fahndungsmaßnahmen in der Hauptfigur auslösen, ist in ihrer Empörung gegenüber "technische[n] Lösungen" begründet, die so zum Einsatz gebracht werden, dass sich ihnen "[menschliche Bedürfnisse] unterzuordnen haben."²⁵ Diese für die Hauptfigur besorgniserregende und empörende Verselbständigung eines rein technisch-instrumentellen Denkens gegenüber "menschlichen Bedürfnissen" wird dabei als ein Phänomen begriffen, das zwar über die spezifische Problematik der "bleiernen Zeit" hinausweist,²⁶ an dieser jedoch exemplarisch aufgezeigt werden kann. Die zynisch-menschenverachtenden Züge solchen Denkens kommen z.B. in einer von der Hauptfigur überhörten Bemerkung anlässlich des Todes der RAF-Mitbegründer Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe zum Ausdruck: "Wie ich denken heute die meisten im Land, die beste Lösung, auch für die drei, und die preisgünstigste."²⁷

Die Kritik am öffentlichen Sprachgebrauch, die bei Kluge und Delius im Vordergrund steht, rückt in *Erfinder des Glücks* (wie auch bei Chotjewitz und Vesper) in den Hintergrund. Wo solche Kritik bei Taschau dennoch auftaucht, fehlt (anders als bei Kluge und Delius) jeder humoristische Zusatz.²⁸ Ein auffallendes Merkmal aller bis jetzt besprochenen Werke ist hingegen die Weigerung der Autoren und Autorinnen, eine explizite Kritik an der RAF zu formulieren. Anstelle einer solchen Kritik wird die Gefährlichkeit der staatlichen Reaktion auf die RAF beschworen. Dabei wird, wie oben schon erwähnt, immer wieder angedeutet, der Staat sei der eigentliche Urheber von "Terror."²⁹ Bei Taschau geht diese staatskritische Haltung, wie schon bei Chotjewitz und Vesper, mit Hinweisen auf die

²⁴ Taschau (wie Anm. 25), S. 65.

²⁵ Taschau (wie Anm. 25), S. 144.

²⁶ So werden z.B. auch öffentliche Diskussionen um die Todesstrafe kommentiert: "Das, was sie erbost, ist der Verlauf dieser Debatte. Daß sich die Diskussionen nur noch im 'Handwerklichen' bewegen. Es würden keine ethischen, keine moralischen Bedenken mehr geäußert, die seien ja alle längst bekannt." Taschau (wie Anm. 25), S. 159.

²⁷ Taschau (wie Anm. 25), S. 173. Auch hier werden (durch das an den Begriff der "Endlösung" erinnernde Wort "Lösung") Assoziationen zum Nationalsozialismus hergestellt. Später heißt es mit Bezug auf die Stürmung des 1977 entführten Lufthansa-Flugzeugs Landhut in Mogadischu und auf die Tode in Stammheim: "Dann hatten endlich alle einen Becher in Händen und tranken auf zwei Lösungen, die Mogadischu- und die Stammheimer Lösung." Taschau (wie Anm. 25), S. 169.

²⁸ Vgl. z.B. folgende nüchterne Aufzählung einiger während der "bleiernen Zeit" gängiger Sprachregelungen: "'Einzelhaft in toten Trakten' = Isolationsfolter / 'Finaler Rettungsschuß' = Todesschuß / 'Radikalenerlaß' = Berufsverbot." Taschau (wie Anm. 25), S. 111.

nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands einher. So bemerkt z.B. Ben, der Sohn der Hauptfigur von *Erfinder des Glücks*: "Selbst wenn ich nicht wüßte, was früher war, ich müßte doch fragen, was war früher los in diesem Land, das in seine Verfassung schreibt: Jeder hat das Recht auf Leben."³⁰

Dieser Hinweis auf die Verfassung der Bundesrepublik verdient nähere Beachtung. Bereits Kluge setzt sich (wenn auch auf verspielte Weise) mit dem Begriff der "Verfassungsmäßigkeit" auseinander.³¹ Die Komik seines Dialoges ist weitgehend darin begründet, dass dort ein Beamter des Bundesamtes für Verfassungsschutz auf eine Art handelt, deren "Verfassungsmäßigkeit" mindestens fraglich ist. Auch Chotjewitzens Buchonia wirft, wie oben bereits geschildert, den ihn observierenden "Verfassungsschutzagenten" vor, dass sie "von [...] Recht und Verfassung [...] nicht die leiseste Ahnung zu haben scheinen."³² Der Sachverhalt, dass Hinweise auf die Verfassung der Bundesrepublik in den hier besprochenen Werken häufig mit Vergleichen zwischen den 1930er und 1970er Jahren einhergehen, legt nahe, dass die Verfassung in diesen Werken häufig als Symbol jener Werte fungiert, die die Bundesrepublik vom Nationalsozialismus abgrenzen. Dabei wird suggeriert, die Gefahr eines Rückfalls in menschenverachtende Praktiken, wie sie von den Autoren und Autorinnen mit dem "Dritten Reich" assoziiert werden, entstehe dann, wenn sich der Staat über die in die Verfassung eingeschriebenen Werte hinwegzusetzen beginnt.³³

²⁹ Dies geschieht in *Erfinder des Glücks* auf besonders subtile Weise. An einer Schlüsselstelle des Romans wird die Hauptfigur bei ihrer Ankunft am Flughafen Frankfurt von übereifrigen Polizeibeamten zur Seite gezerrt, wobei ihre Schulter verletzt wird. Darauf folgt der Satz: "Ich soll sitzenbleiben, nicht weggehen, ich soll abschalten, es folgt eine Terroristenfahndung." Taschau (wie Anm. 25), S. 175. In diesem Zusammenhang suggeriert das zweideutige Wort "Terroristenfahndung," es könne sich auch bei den fahndenden Polizeibeamten um "Terroristen" handeln.

³⁰ Taschau (wie Anm. 25), S. 34.

³¹ Kluge (wie Anm. 16), S. 22.

³² Chotjewitz (wie Anm. 18), S. 55.

³³ Genau diese Argumentationfigur findet sich in einem bekannten Aufsatz der RAF-Mitbegründerin Ulrike Meinhof, den diese anlässlich des repressiven Umgangs mit der westdeutschen Studentenbewegung 1967 (also vor der Gründung der RAF) veröffentlichte: Ulrike Meinhof, Die Würde des Menschen, in: dies., Die Würde des Menschen ist antastbar, Berlin 1980, S. 27-30. Taschau spielt in ihrer Schilderung staatlicher Überreaktionen auf diesen Aufsatz an: "Was seine Ordnung gehabt hatte, was an der richtigen Stelle gewesen war, ineinander gehört und gepasst hatte, war zerstört, die Würde des Menschen ist antastbar." Taschau (wie Anm. 25), S. 172.

"Die RAF war allein, von Anfang an."

Drei Romane aus dem Zeitraum 1975-1988 verdienen es, gesondert besprochen zu werden, da in ihnen einerseits der Bezug auf "Verfassungsmäßigkeit" als Kriterium zur Beurteilung der staatlichen Reaktion auf die RAF fehlt und andererseits die in den bisher besprochenen Texten ausbleibende Kritik an der RAF formuliert wird (in zwei der drei Romane an zentraler Stelle, im dritten neben anderen, affirmativen Einschätzungen der Gruppe). Als weitere gemeinsame Eigenschaft dieser Romane ist zu erwähnen, dass ihre Autoren die "bleierne Zeit" aus Perspektiven nacherzählen, die sich zwar in vielerlei Hinsicht stark voneinander unterscheiden, sich dabei aber sämtlich auf Gesellschaftsanalysen und politische Programmatiken marxistischen Ursprungs berufen.

Franz Josef Degenhardts 1975 erschienener Roman *Brandstellen* schildert die Rückkehr eines zum Juristen avancierten Arbeitersohns, Bruno Kappel, in seinen Geburtsort im Ruhrgebiet. Kappel, ein bekennender Kommunist, erfährt von den Versuchen der RAF, in die örtlichen Proteste gegen den Bau eines NATO-Stützpunkts zu intervenieren. Im Laufe zahlreicher Gespräche formuliert Kappel eine Kritik am Selbstverständnis der RAF als einer revolutionären Avantgarde, die das Proletariat zu mobilisieren versuche, während ihre Mitglieder selbst – so unterstellt Kappel kritisch – einem kleinbürgerlichen Milieu entstammen würden. Kappel behauptet, Mitglieder und Unterstützer der RAF – "die BRD-Guerrilleros und [...] deren Sympathisanten" – bereits an ihrem "Tonfall" erkennen zu können.³⁴ Dieser zeichne sich durch die "lächelnde Verachtung von Auserwählten" aus.³⁵ Kappels Vorwurf an die RAF ist derselbe, den er auch seiner ehemaligen Liebhaberin Doris macht, die wie er proletarischer Herkunft ist, von der er aber konstatiert, dass sie sich "mit der Zeit – und das hieß mit Gymnasium, Studium und später als Arztfrau – von ihren Leuten und deren Wirklichkeit immer weiter entfernt hatte."³⁶ Verbalradikalismus und markige Bekenntnisse zur Revolution ersetzen bei Doris – so Kappels Urteil – den verloren gegangenen bzw. aufgegebenen Bezug zur proletarischen Lebenswelt: "[...] im Kopf geblieben war die revolutionäre Theorie, und die wucherte wild und phantastisch."³⁷ Bei einem Kneipengespräch mit Arbeitern erklärt

³⁴ Degenhardt, *Brandstellen*, München 1975, S. 201.

³⁵ Ebd.

³⁶ Degenhardt (wie Anm. 36), S. 73.

³⁷ Ebd.

Kappel die "Lächerlichkeit" des Avantgarde-Anspruchs der RAF.³⁸ Er spricht von der "peinlichen Erfolglosigkeit der RAF-Guerrilleros" und gelangt zu dem Schluss, die Aktionen der RAF seien "nichts weiter als Selbstdarstellung, *revolution-art* sozusagen, mit sehr hohem Einsatz."³⁹ Als positiver Gegenentwurf wird der Praxis der RAF am Ende des Romans eine legale Demonstration entgegengestellt, von der Kappel bemerkt, "daß es nur so weitergehen würde, wenn es weitergehen sollte."⁴⁰

In dem 1979 erschienenen Roman *Die Glücklichen* des während der 1970er Jahre selbst der Mitgliedschaft in einer (fiktiven) "Roten Ruhr Armee" beschuldigten und zeitweise inhaftierten Autors Peter-Paul Zahl wird an mehreren Stellen eine vergleichbare Kritik der RAF formuliert.⁴¹ So wird z.B. die Radikalisierung eines Studenten geschildert, der sich mit marxistischer Theorie befasst und mit Aktionsformen wie denen der RAF zu identifizieren beginnt: "Da kam der Marxismus-Leninismus über ihn. Zuhülf, die Pest! [...] Da löste sich das Gehirn spurlos auf, da waren Witz und Humor und Esprit an der Garderobe abgegeben. Da wuchs der Traum vom Genickschuß."⁴² Humorlosigkeit und Realitätsferne sind in diesem Roman auch die Haupteigenschaften einiger Vertreter der italienischen Untergrundgruppe *Brigate rosse*, deren Interview mit dem Journalisten Rossi in einer Nebenhandlung geschildert wird. Das Interview gipfelt in folgendem Stoßseufzer Rossis: "Ogott, dachte der Reporter. Daß die immer die gesamte Menschheitsgeschichte bemühen müssen, um zu rechtfertigen, daß sie den Herrschaften ins Knie schießen."⁴³ Als positive Identifikationsfiguren fungieren in diesem – selbst überaus humorvollen und vom Autor als "Schelmenroman" bezeichneten Werk – eine Gruppe Berliner Kleinkrimineller, die in der Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg aktiv und in der marxistischen Literatur bewandert sind, dabei aber einen verspielten Umgang mit dem von ihnen gern als "Charly" bezeichneten Marx pflegen und als

³⁸ Degenhardt (wie Anm. 36), S. 41.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Degenhardt (wie Anm. 36), S. 305.

⁴¹ Peter Paul Zahl, *Die Glücklichen*, Berlin 1979, S. 69. Zu Zahls juristischer Verfolgung und Inhaftierung vgl. die Dokumentation von Erich Fried und Helga Novak (Hg.), *Am Beispiel Peter-Paul Zahl*, Frankfurt a.M. 1978.

⁴² Zahl (wie Anm. 42), S. 69.

⁴³ Zahl (wie Anm. 42), S. 62.

politischen Bezugspunkt nicht so sehr die RAF als vielmehr die spontanen, mit dem Begriff der "Spaßguerrilla" assoziierten Aktionsformen libertärer Gruppen ("Blues", "Gruppe 2. Juni") bevorzugen.⁴⁴

Die Hauptfiguren von *Die Glücklichen* nehmen zwar selbst an einem bewaffneten Anschlag auf eine Einrichtung des US-amerikanischen Computerherstellers IBM teil, der auf die Beteiligung des Unternehmens am Vietnamkrieg aufmerksam machen soll und stark an RAF-Aktionen erinnert. Diese Aktion bleibt jedoch Ausdruck spontaner Empörung.⁴⁵ Als Beispiel für eine langfristig tragbare Strategie wird sie gerade nicht angeführt. Dazu passt, dass an der Anschlagspraxis der RAF kritisiert wird, diese baue nicht auf gesellschaftlich verbreiteten Widerstandformen auf, sondern versuche solche Widerstandsformen durch spektakuläre Aktionen erst herbeizuführen oder auch zu ersetzen.⁴⁶ Die Prämissen mögen hier ganz andere sein als bei Degenhardt, das Fazit bleibt dasselbe: Die Praxis der RAF muss scheitern, da sie Ausdruck gesellschaftlicher Isolation ist. "Die RAF war allein, von Anfang an. Sie entstand nicht aus der Stärke der Bewegung, sondern aus ihrem Zerfall."⁴⁷

Christian Geisslers 1988 erschienener Roman *kamalatta* teilt zwar mit *Brandstellen* und *Die Glücklichen* die Fokussierung auf Figuren, die sich zu (marxistischer) Fundamentalkritik bekennen.⁴⁸ Dass Geisslers Roman aber zugleich eine Kritik an der RAF enthält, ist von zahlreichen Rezensenten bestritten worden. Einer dieser Rezensenten, das ehemalige RAF-Mitglied Klaus Jünschke, hat Geisslers Roman gar als "RAF-Agitation" bezeichnet.⁴⁹ Dagegen ist festzuhalten, dass *kamalatta*, wie der Literaturkritiker Sven Kramer schreibt, "keine kohärente, philosophisch abgesicherte Weltanschauung"

⁴⁴ Zum "Blues" und zur "Bewegung 2. Juni" vgl. Ralf Reinders / Ronald Fritsch, *Die Bewegung 2. Juni. Gespräche über Haschrebellen, Lorenz-Entführung, Knast*, Berlin 1995.

⁴⁵ Sie ist aus einem mehr oder weniger unreflektierten Handlungsbedürfnis motiviert, das folgendermaßen artikuliert wird: "Man muß doch wat tun, eh. Ehrlich." Zahl (wie Anm. 42), S. 226.

⁴⁶ So heißt es an einer Stelle: "Wenn er [der Widerstand] [...] nur den imperialistischen Überbau angreift, ohne in den Fabriken und Stadtteilen verankert zu sein, kann der kapitalistische Staat ihn ohne große Schwierigkeiten mit rein polizeitaktischen Mitteln einkreisen und vernichten." Zahl (wie Anm. 42), S. 368.

⁴⁷ Zahl (wie Anm. 42), S. 356.

⁴⁸ Christian Geissler, *kamalatta. romantisches fragment*, Berlin 1988.

⁴⁹ Zitiert nach Sven Kramer, *Die Subversion der Literatur*, Stuttgart 1996, S. 68. Kramers Studie bietet die bisher gründlichste Interpretation von Geisslers überaus vielschichtigem Roman, auf den hier aus Platzgründen nur sehr skizzenhaft eingegangen werden kann. Kramers Studie enthält auch eine Kurzbiographie Geisslers, die dessen politische Radikalisierung – von der Absage an den Parlamentarismus infolge der Notstandsgesetze bis zur Teilnahme an RAF-Hungerstreiks – nachzeichnet.

bietet.⁵⁰ Vielmehr werden in dem Roman eine Vielzahl teils widersprüchlicher Einstellungen zur RAF vermittelt einer hochgradig polyphonen Erzählweise miteinander konfrontiert. Die Hauptfigur, der über sein spontanes Eingreifen in die polizeiliche Niederschlagung einer Demonstration in Mexico City und seine anschließende Festnahme und Folter seitens einer US-amerikanischen Special Forces Einheit radikalisierte Journalist Rupert Koch, bekennt sich zwar wiederholt zur Praxis der RAF und leistet auch praktische Unterstützung bei der Organisation eines Sprengstoffanschlags auf ein Special Forces Ausbildungslager. Dabei wird er aber immer wieder mit Aussagen konfrontiert, die seine politischen Entscheidungen in Frage stellen, z.B. seitens seiner Frau, die ihm vorhält, die Möglichkeit privaten Glücks einem abstrakten politischen Anspruch (nämlich dem, "Krieg zu führen" gegen den "Imperialismus")⁵¹ zu opfern. Dass Koch am Ende der Handlung Selbstmord begeht, lässt die Frage offen, ob diese Tat Ausdruck persönlicher Schwäche oder aber der Fehlerhaftigkeit des von ihm befürworteten politischen Ansatzes bewaffneter Fundamentalopposition ist.⁵²

Ähnlich wie in mehreren der oben besprochenen Werke wird in *kamalatta* wiederholt die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands beschworen, um bestimmte staatliche Praktiken in einem ungünstigen Licht erscheinen zu lassen (auch wenn es sich bei Geissler nicht mehr primär um die Praktiken des westdeutschen Staats handelt, sondern vor allem um die eines global agierenden US-amerikanischen "Imperialismus," wie er anhand der Special Forces exemplarisch dargestellt wird).⁵³

⁵⁰ Kramer (wie Anm. 51), S. 12.

⁵¹ Geissler, (wie Anm. 50), S. 453. Zur (fast) durchgängigen Kleinschreibung bei Geissler vgl. Kramer (wie Anm. 51), S. 59. Kramer vertritt die These, dass Geisslers Kleinschreibung nicht nur auf die stilistischen Eigenarten der RAF-Texte verweist (in denen ebenfalls auf Großbuchstaben verzichtet wird), sondern darüber hinaus auch ein "sich klein machen" des erzählerischen Sprechens angesichts der von Geissler geschilderten Gewaltszenarien darstellt.

⁵² Eines der Hauptmotive des Romans ist der Gegensatz von Individualismus und kollektivem Handeln. Mit bewaffneter Fundamentalopposition wird wiederholt das Ideal einer bedingungslosen Unterordnung des Einzelnen gegenüber dem Interesse des (klandestinen) Kollektivs assoziiert. So heißt es z.B. an einer Stelle: "der Kampf aus privatem Schmerz [...] das kann dich [...] am Ende nur niedermachen [...] oder du kommst im Schmerz [...] auf den Kern des Kampfes, der nie privat deiner, nur kollektiv unser Kampf ist." Geissler (wie Anm. 50), S. 293. Der Sachverhalt, dass aber gerade der Hauptfigur des Romans diese Überwindung "privaten" Leidens nicht gelingt, relativiert solche Aussagen beträchtlich.

⁵³ Das Special Forces Ausbildungslager, auf das am Ende des Romans ein Anschlag verübt wird, befindet sich auf einem ehemals von der SS verwendeten Gelände. Auf der Kontinuität zwischen dem Nationalsozialismus und dem "Imperialismus" der USA wird wiederholt bestanden. An einer Stelle heißt es: "denn hier war Faschismus nie Gruseltheater von früher, kein dämonistischer Zwischenfall, sondern ist [...] von gestern das Fundament für morgen, aus vorher weit bis weit künftig hin das

Ansonsten aber sind die in *kamalatta* formulierten politischen Positionen noch weiter von denen eines Romans wie *Erfinder des Glücks* entfernt als die von Degenhardt und Zahl. Ein positiver Bezug auf die westdeutsche Verfassung wäre in Geisslers Roman z.B. völlig undenkbar.

"Stadtguerrilla ist vor allem der Kampf gegen die Langeweile."

Kramer hat das "vitalistisch-anarchistische Interesse, hier und jetzt zu leben" als eines der wichtigsten Themen von *kamalatta* bestimmt.⁵⁴ Seit Erscheinen von Geisslers Roman ist dieses Thema in der literarischen Darstellung der "bleiernen Zeit" zunehmend dominant geworden, so dass die Geschichte der RAF seit den späten 1980er Jahren häufig nur noch als Folie für Geschichten persönlicher Selbstverwirklichung dient. Dabei werden (politische) Fragen, die über den unmittelbaren Erfahrungshorizont der Figuren hinausweisen, weitgehend in den Hintergrund verwiesen. Zwei repräsentative Beispiele für diesen sich seit 1988 abzeichnenden Trend sollen hier abschließend kurz referiert werden.

In dem Roman *Kontrolliert* von Rainald Goetz verfolgt ein Student die Ereignisse des "deutschen Herbstes" im Radio,⁵⁵ um diese dann Jahre später als Ausgangspunkt für weitschweifende Überlegungen zu Themenkomplexen wie "Staat" und "Revolution" zu nehmen. Die RAF ist für diesen Studenten ein faszinierendes Identifikationsobjekt, wobei diese Faszination aber permanent kritisch in Frage gestellt wird. Gefühlsmäßig sympathisiert der Student mit dem von der RAF verfolgten Projekt einer Zerschlagung des westdeutschen Staates durch die Strategie des "bewaffneten Kampfes." Gleichzeitig aber spornt er sich fortlaufend dazu an, dieses Projekt und die eigene Sympathie mit ihm kritisch zu reflektieren, wobei er zu dem Schluss gelangt, dass es sich doch nur um "Unsinn" handle.⁵⁶ Es entsteht ein einerseits stark mythologisiertes, andererseits aber auch permanent ironisch in Frage gestelltes Bild der RAF: "Man würde kämpfen für das idealste Ideal, das maximale Glück der möglichst Vielen, dem Volke

kontinuum der profitinteressen." Geissler (wie Anm. 50), S. 329.

⁵⁴ Kramer (wie Anm. 51), S. 55.

⁵⁵ Rainald Goetz, *Kontrolliert*, Frankfurt a.M. 1988.

⁵⁶ "Vielleicht kann man den Staat zerbrechen, dann wären alle Schweine weg, was man nicht denkt, weil es ausdrücklich gedacht ein Unsinn ist, aber das Gefühl fühlt sich ungefähr so an." Goetz (wie Anm. 54), S. 41.

dienen, wie die revolutionäre Kampfschrift heißt, dann würde man in diesem Kampf erschossen, doch hätte man das Leben so auf jeden Fall im Dienst des Richtigen gelebt und wäre obendrein das ganze blöde Leben endlich los."⁵⁷ Übrig bleibt nicht so sehr eine literarisch formulierte politische Kritik (wie man sie z.B. Kluge und Delius zuschreiben kann), sondern vielmehr eine Art Stimmungsbild der späten 1970er Jahre: "Die Revolution kommt, das war das Gefühl."⁵⁸

Rainald Goetz ist der erste westdeutsche Autor, der sich literarisch mit der RAF auseinandersetzt und dabei einer Generation angehört, für die ein aktives (auch nur publizistisches) Eingreifen in die Ereignisse der "bleiernen Zeit" schon aus Altersgründen nie eine Option war. Der Blick auf die RAF ist hier erstmals ein eindeutig rückwärtsgewandter. Die "bleierne Zeit" wird nicht mehr als aktuelle, sondern als vergangene beschrieben. Auffallend ist der stark entpolitisierte Umgang mit der RAF, den auch andere Autoren und Autorinnen dieser Generation pflegen. Er zeigt sich z.B. in Judith Kuckarts 1990 erschienenem Roman *Wahl der Waffen*,⁵⁹ der die Auseinandersetzung einer jungen Journalistin mit ihrer RAF-Mitglied gewordenen älteren Jugendfreundin Jette schildert. Von Jette heißt es, sie habe "das Angebot der Zeit [d.h. der 1970er Jahre, MH] angenommen [...] sich selbst finden über den politischen Weg."⁶⁰ Die Vergleichsgrundlage zwischen den 1970er und den späten 1980er bzw. frühen 1990er Jahren ist hier eine rein subjektive – eben die der "Selbstfindung." Als politisch brisantes Handlungsmodell, zu dem man sich kritisch oder affirmativ verhalten muss, fungiert der "bewaffnete Kampf" nicht mehr, denn: "So wie es war, wird es nie mehr sein können."⁶¹ Nicht politische Fragestellungen oder auf ihre Vertretbarkeit bzw. erfolgreiche Umsetzbarkeit zu prüfende Interventionsansätze bleiben von der RAF, sondern nur noch der persönliche Thrill. So heißt es bei Kuckart denn auch auf zwar überspitzte, aber letztlich konsequente Weise, die von der RAF vertretene revolutionäre Strategie der "Stadtguerilla" sei "vor allem der Kampf gegen die Langeweile."⁶²

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Goetz (wie Anm. 54) S. 40.

⁵⁹ Judith Kuckart, *Wahl der Waffen*, Frankfurt a.M. 1990.

⁶⁰ Kuckart (wie Anm. 58), S. 33.

⁶¹ Kuckart (wie Anm. 58), S. 12.

⁶² Kuckart (wie Anm. 58), S. 93.

Hält man sich z.B. die Zentralität des Begriffs "Angst" in den oben besprochenen, während der 1970er Jahre erschienenen Werke vor Augen, dann drängt sich der Schluss auf, dass sich der Blick auf die RAF zumindest in der literarischen Auseinandersetzung mit der "bleiernen Zeit" bis 1990 beträchtlich verändert hat. Staatskritische Sprachparodie, angstvolle Lähmung und faszinierter aber weitgehend entpolitisierter Rückblick sind einige der Stichworte, anhand derer die Etappen dieses Perspektivwechsels eingehender zu analysieren wären.

Max Henninger, Berlin